

Elisabeth Dommer

WINDMÄHNE

Nun war das Schneepferd auch zu ihrem Haus gekommen. Im Nachtdunkel sahen sie es, wie es im Garten an den Fenstern entlangstapfte und wie es dann und wann die Mähne schüttelte. Eine Schneewehe war diese Mähne! Jedes Mal, wenn das kleine Pferd sie schüttelte, drang gleich ein scharfer, kalter Windstoß ein ins Zimmer.

Im Dorf sprach man seit Wochen vom Schneepferd. Vom Wald kam es an manchem Winterabend her. Es suchte sich stets ein einsames Haus aus, und das umkreiste es. Bei jedem Schlag des Schweifs streute es Eiskristalle an die Fensterscheiben. Heizen konnte man da, wie man wollte, trotzdem kühlten die Räume rasch aus.

Nicht zu vertreiben war das Schneepferd, nicht zu fangen. Morgens waren die Scheiben rings weiß und überwuchert von den seltsamsten Traumpflanzen.

Keiner im Haus hatte bisher wirklich an dieses Schneepferd geglaubt. Jetzt war es da.

Die Kinder liefen aus dem Zimmer, in die Küche, ins Bad, in den Flur.

„Es ist hier!“

„Es hat mich angeschnaubt! Eisig kalt ist meine Nase!“

„Ich friere!“, jammerte der Kleinste. „Böses Pferd!“

Die Mutter zog ihm eine Jacke an und rief: „Drückt doch nicht das Gesicht an die Scheiben!“ Und sie wünschte sich, der Vater wär daheim.

„Mir tut es leid“, sagte Tina. Alle anderen starrten sie an.

„Immerzu muss es in der Kälte herumlaufen. Die ganze Nacht lang findet es keine Ruhe, und vielleicht sucht es ja nur einen Platz zum Schlafen.“

Ihre Geschwister zeigten ihr mehrere Vögel.

„Na, dann hole es doch in die Küche! Wir wollen alle gern mal sehen, wie es schmilzt.“

„Glaubt ihr denn, dass es wirklich aus Schnee ist?“

„Na ja, es ist ...“ Ihr großer Bruder war verlegen. „Niemand weiß ja genau, was es ist. Bei Lembergs ist die Wasserleitung eingefroren, nachdem es dagewesen ist, das steht mal fest.“

„Die wäre auch so eingefroren.“ Tina ging durch den Flur, ging zur Tür.

„Lass die Haustür zu!“

„Ich will bloß sehen, ob es zu uns hereinkommen möchte.“

„Also, ich denke, es bleibt besser draußen“, sagte die Mutter.

Doch schon öffnete sich die Tür in das Dunkel.

„He, Schneepferd! Windmähne! Komm!“

Da näherte sich dumpfer Hufschlag. Ins Licht der Haustürlampe schob sich ein Geschöpf, weiß und so wirr wie eine windzerzauste Wolke.

Eisluft schlug Tina entgegen. Ihr wurde angst. Ihr zweites „Komm!“ hörte man kaum.

Aber schon drängte sich das Wesen auf die Schwelle. Ein kleines Auge blitzte auf wie dunkles Glas. Ein heiserer, brüchiger Laut drang in den Flur ein.

Sie wichen zurück. Die Mutter nahm den Kleinsten hastig auf die Arme.

„Du weißt ja immer alles besser!“, zischte jemand in Tinas Ohr hinein.

„Nur ruhig“, raunte sie, und damit meinte sie auch sich selbst.

Nun kam das Pferd herein. Es schüttelte die Mähne. Eisstückchen spritzten umher.

„Ruhig, ruhig!“ Tina streckte ihm die Hand hin.

„Hallo. Gutes Pferd“, murmelte sie.

Es nickte aufgeregt und schnaufte. Und es drückte Tina die Nase in die Hand. Die zuckte kurz. Dann begann sie das Schneepferd zu streicheln. Ihre Finger wurden klamm.

Da fielen Tropfen, zuerst einige, dann immer mehr. Der wilde Wolken-schwanz, die mächtige Windmähne, sie sanken zusammen. Und unten auf dem Steinfußboden sammelten sich Pfützen.

Erschrocken fuhr Tina zurück. Es schmilzt tatsächlich! Ich habe es hereingelockt, und es zerschmilzt!

„Nein, nein, geh wieder! Das war ein Fehler, ich hab nicht dran gedacht ...“

Sie versuchte das Tier zurückzudrängen. Störrisch stand es da.

Und alle andern standen einfach drum herum. „Helft doch mal!“

„Wartet“, sagte die Mutter. „Wenn es will, kann es wieder hinaus, denn die Tür ist ja offengeblieben. Es wird von selbst wissen, was richtig ist.“

Ja, vielleicht. Doch wie es weiertropfte, wie das Wasser in Fäden herabrannte, das war nicht anzusehen! Bald würde es sich in einen Teich verwandeln und sie würden es in Eimern wegschaffen!

Ach, da fuhr Papas Auto am Haus vor! Tina rannte nach draußen. Sie war so aufgeregt, sie konnte nichts erklären. Nur ganz schnell sollte der Vater kommen!

Viel zu langsam kam er. Er war müde. Sie versteckte sich halb hinter ihm, und sie schob ihn, wie vorhin das Schneepferd. Da drinnen redeten jetzt alle durcheinander, es klang sehr aufgeregt, und sie verstand kein Wort, und sie traute sich nicht hinzuschauen.

Dann aber hörte sie den Vater erstaunt fragen: „Warum steht denn ein Pony im Flur?“

Download von Webseite: www.elisabeth-dommer.de

Alle Rechte bei Elisabeth Dommer